

Loslassen können

5. Fastensonntag, 25.3.2012, Joh 12,20-33

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn wir am Sterbebett eines lieben Menschen stehen und von ihm Abschied nehmen, dann sind wir besonders offen für ein letztes Wort des Sterbenden. Wir werden es wie ein goldenes Wort für unser Leben hüten und es uns immer wieder ins Gedächtnis rufen, mit Freunden darüber sprechen und als Vermächtnis des Herzens bewahren.

Am heutigen Sonntag hören wir Jesu letzte Worte an die Welt. Er ist noch am Leben, er ringt noch nicht mit dem Tod. Aber sein Sterbenmüssen steht ihm deutlich vor Augen. Sein Weg nach Jerusalem wird im Leiden und Sterben am Kreuz enden. Das ahnt Jesus. Die Ablehnung der führenden Kräfte im Hohen Rat ist ihm im Laufe seines öffentlichen Wirkens immer bewusster geworden. Dreimal hat er sich und seinen Freunden gesagt, dass er leiden und sterben müsse. Nun fasst er mit wenigen Worten zusammen, was der Beweggrund, der Sinn und das Ziel seines Lebens sind. Dazu verwendet er den Begriff „Stunde der Verherrlichung“ und das Gleichnis vom Weizenkorn. Besonderes Gewicht bekommen diese Worte, weil sie als letzte öffentliche Äußerung vor seinem Tod gesprochen wurden.

Ausgelöst wird diese Gesamtschau des Heilswerkes Jesu durch das Kommen einiger Griechen, die Jesus sehen, ihn kennenlernen wollen. Diese Griechen sind zum Osterfest nach Jerusalem gekommen, um Gott anzubeten. Es sind also fromme Menschen, die an den Gott glauben, der in Jerusalem im Tempel seine Wohnung bei den Menschen hat. Es sind nicht einfach Heiden, sondern Proselyten, Gottesfürchtige, Sympathisanten des Judentums, die vom Eingottglauben der Juden beeindruckt sind. Sie nahmen am Leben der Synagoge teil, wollten sich aber nicht beschneiden lassen. So waren sie auch nicht verpflichtet, das mosaische Gesetz in seinem ganzen Umfang zu befolgen. Sie sind also keine Volljuden, aber auch keine ungläubigen Heiden. Gerade sie hatten für das aufstrebende Christentum eine bedeutende Rolle. Sie waren gleichsam die Brücke zwischen Christen und Heiden. Für sie war das Evangelium der Jesusjünger gerade das, was sie suchten: Glauben an den einen Gott und Freiheit vom mosaischen Gesetz. So wurden sie die Ansprechpartner der urchristlichen Missionare nach Ostern.

Man kann es noch aus dem heutigen Evangelium heraushören. Die Griechen, von denen das Evangelium spricht, finden nicht direkt zu Jesus, sondern über die Vermittlung der beiden Jünger Philippus und Andreas. Diese waren zuerst Jünger des Täufers Johannes, der sie auf Jesus aufmerksam machte. Sie wollten mehr von Jesus wissen und folgten ihm. „Meister, wo wohnst du?“ fragten sie ihn damals. Mittlerweile sind wohl zwei Jahre vergangen. Andreas und Philippus gehörten seitdem zum harten Kern der Jesusjünger. Als sie den neuen Interessenten ein Vorstellungsgespräch bei Jesus vermittelten, erhalten auch sie nun die endgültige Antwort auf ihre simple Frage von damals: „Wo wohnst du?“

Jesus scheint gar nicht auf ihr Anliegen einzugehen, sondern beginnt von seiner Sendung zu sprechen: „Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht wird.“ Ein schwer verständliches Wort, aber für die Theologie der Johannesgemeinde ein Zentralbegriff, der Tod und Erhöhung Jesu beschreibt.

Das Gleichnis vom sterbenden und fruchtbringenden Weizenkorn macht das einsichtig. Das Weizenkorn ist zunächst Jesus selber. Darin wird Jesu eigene Haltung beschrieben. Wir können es das Grundgesetz seines ganzen Lebens nennen. Er ist in die Welt gekommen, nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben für alle. Er wird als Toter in die Erde gesenkt und dadurch wird unser Tod besiegt, daraus entsteht neues Leben für alle.

Das Gleichnis vom Weizenkorn ist aber nicht nur auf unser letztes Sterben zu beziehen. Es gibt auch das Sterben im Leben. Das Bildwort sagt uns, unter welchen Bedingungen der Mensch wahres Leben erlangen kann. Die Antwort klingt widersinnig: Wer an seinem Leben hängt, wer es unter allen Umständen festhalten will und nicht loslassen kann, wird es verlieren. Erfülltes Leben findet er nicht im Schaffen und Raffan. Wer dagegen sein Leben in dieser Welt gering achtet, es nicht als letzten, unbedingt festzuhaltenden Wert betrachtet, wird es gewinnen. Die Preisgabe des Lebens ist nach diesem Wort wahrhaft der Preis des Lebens. Es lebt aus dem Sich-Verschenken. Das war das Lebensgesetz Jesu, und jeder, der diesen Weg der Lebenshingabe mit ihm geht, hat am Geschick Jesu teil, an der Erhöhung. Für ihn ist im Tod das Leben.

„Wer wirklich wissen will, wo ich wohne, wer mich kennenlernen will“, sagt Jesus, „der muss die Tür des Sterbens durchschreiten.“ Diese Tür steht aber nicht erst am Ende unseres körperlichen Lebens. Täglich können wir durch diese Tür gehen, wenn wir von uns loslassen, dann werden wir als neue Menschen auferstehen. Im Aufgeben und Absterben liegt eine neue Begegnung. Sobald für mich die Zugzwänge des Lebens gestorben sind, kann ich anfangen, wirklich neu, tiefer zu leben.

Das klingt so einfach wie Jesu Wort vom Weizenkorn, ist aber genauso schwer.

Das Saatkorn muss ausgeworfen werden, dann erst wächst nach Monaten der Halm, dann die Ähre, darin das neue Weizenkorn. So wird es unser Brot. Das Bild vom Weizenkorn macht uns klar, warum wir loslassen sollen. Wir sind gewohnt, uns anzustrengen, produktiv zu sein, etwas zu schaffen, vorzusorgen. Sind wir Menschen nicht dazu bestimmt, unsere Welt in Besitz zu nehmen?

Jesus konfrontiert uns mit der Antwort: Nein! Nicht so in Besitz zu nehmen, dass man nicht mehr davon lassen kann. Die Welt und uns selber menschlicher zu machen, ist unsere Aufgabe. Das geht am besten im Loslassen, im Vertrauen auf Gottes Fügung. Das wird ein schönes Leben, wenn ich es mir von Gott schenken lasse.

Hat Jesus damit auf das Suchen der Griechen geantwortet? Vordergründig scheint das nicht der Fall zu sein. Dennoch: Wer Jesus kennen will, muss ihn begreifen als den sich verschenkenden Gott, dessen Dienst an der Welt im Kreuzestod gipfelt. Das ist schwer zu verstehen.

Vielleicht hilft uns dabei die Erfahrung von Menschen, die eine schwere Not, eine schlimme Krankheit, durchlitten haben und die im Rückblick darauf sagen: „Diese Zeit möchte ich nicht missen. Sie war nicht leicht und hat einiges von mir abverlangt, aber sie hat mein Leben weitergebracht“. Natürlich gibt es auch Menschen, die an einer solchen Situation zerbrechen. Da mag es uns trösten, dass Jesus selbst im Garten Getsemani den Vater bittet: „Jetzt ist meine Seele erschüttert. Vater, lass diesen Kelch an mir vorübergehen.“ Auch Jesus fällt es schwer, sein Leben zu verlieren. Er kann dieses Wagnis nur eingehen, weil er auf Gott hofft, der neues Leben schenkt.

Unser Leben und Sterben für andere geschieht in den alltäglichen Beziehungen, in der Familie, im Beruf, im Umgang mit den Menschen, denen wir begegnen. Es kommt darauf an, wie es geschieht. Natürlich muss ein Mensch, der nicht mehr selber essen kann, gefüttert werden; wenn ein anderer ihm diesen Dienst tut, tut er ihn nur dann menschlich ganz gut, wenn darin auch Zuwendung und Trost liegt. Kinder spüren genau, ob sie in der Sorge der Eltern angenommen und geliebt sind oder ob da nur Pflichten erfüllt werden. Und als Erwachsene wissen wir, dass ein Mahl, zu dem wir eingeladen sind, uns nur dann neue Kraft zum Leben schenkt, wenn sich darin auch Interesse an unserem Leben, an unserer Freude und unserem Leid ausdrückt.

Das ist das Geheimnis unseres Glaubens: Jesus erleidet den Tod, damit wir leben, weil er an uns Interesse hat. Das letzte Wort Jesu an die Welt ist nicht Tod, sondern Leben.

Amen.

Joh 12,20-33

In jener Zeit traten einige Griechen, die beim Osterfest in Jerusalem Gott anbeten wollten, an Philippus heran, der aus Betsaida in Galiläa stammte, und sagten zu ihm: Herr, wir möchten Jesus sehen. Philippus ging und sagte es Andreas; Andreas und Philippus gingen und sagten es Jesus. Jesus aber antwortete ihnen: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht wird. Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht auf die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Wer an seinem Leben hängt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben. Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren. Jetzt ist meine Seele erschüttert. Was soll ich sagen: Vater, rette mich aus dieser Stunde? Aber deshalb bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn schon verherrlicht und werde ihn wieder verherrlichen. Die Menge, die dabeistand und das hörte, sagte: Es hat gedonnert. Andere sagten: Ein Engel hat zu ihm geredet. Jesus antwortete und sagte: Nicht mir galt diese Stimme, sondern euch. Jetzt wird Gericht gehalten über diese Welt; jetzt wird der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen werden. Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen. Das sagte er, um anzudeuten, auf welche Weise er sterben werde.